

„Keine Massenveranstaltungen“

Die Entstehung der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim bis zur Eröffnung 1964 aus Heidelberger Sicht

„500 Studenten sind in einer Hauptvorlesung zuviel“ – diese Parole beschrieb Anfang der 1960er Jahre die Situation von Studierenden nicht nur, aber auch an der Heidelberger Medizinischen Fakultät.¹ Im Mai 1961 äußerten sich die drei Medizinischen Fakultäten im Land Baden-Württemberg – Freiburg, Heidelberg und Tübingen – in einem „Memorandum zur Frage der Errichtung medizinischer Akademien“ über Lösungsmöglichkeiten dieses Problems. Sie sprachen sich für den Aufbau einer Medizinischen Akademie in Konstanz als „Keimzelle einer vierten Landesuniversität“ und explizit gegen Medizinische Akademien in Stuttgart und Mannheim aus.² Denn Großstädte – so die Begründung – hätten „die Beziehung zur Landschaft, aus der sie hervorgegangen sind, weitgehend verloren“ und entwickelten sich „mehr und mehr zu farblosen Gebilden“. Wie sehr die drei traditionsreichen Landesuniversitäten die Vorstellung von einer „echten Universitätsstadt“ prägten, wird in der abschließenden Forderung des Memorandums deutlich: „Eine Universität sollte ferner eine Stadt zur Heimstätte haben, die Mittelpunkt einer kulturhistorischen Landschaft ist und für überschaubare Zeit bleibt.“³ Mit dieser traditionellen Sichtweise konnten sich die Medizinischen Fakultäten jedoch nicht durchsetzen.⁴ Anderen Interessengruppen erschien die akademische Ausbildung in einer Groß- und Industriestadt offenbar nicht so abwegig. In Heidelberg jedenfalls protestierten die Medizinstudenten im Juli 1962 wegen „untragbarer Zustände“. Sie forderten „Zweitkliniken“ in Mannheim, der zweitgrößten Stadt des Landes.⁵

„Massenvorlesungen“ hatte Ministerpräsident Kurt Georg Kiesinger (1904–1988), seit 1958 Regierungschef in Baden-Württemberg und 1966–69 Bundeskanzler in einer großen Koalition, bereits 1960 kritisiert und die Hochschulpolitik in das Zentrum seiner Landesbildungspolitik gestellt. Die Reformen, in einer Zeit wirtschaftlichen Wachstums begonnen, in ihren Grundlinien aber auch bei abgeflauter Konjunktur ab Mitte der 1960er Jahre fortgesetzt, betrafen insbesondere die Medizinischen Fakultäten.⁶

Mit neuen Standorten für das Medizinstudium beschäftigte sich auf Bundesebene auch der Wissenschaftsrat. Von 1960 stammen Empfehlungen dieses Gremiums über den Ausbau der wissenschaftlichen Hochschulen, in denen es die Heranziehung „leistungsfähiger kommunaler Krankenhäuser zum praktischen klinischen Unterricht“ anregte.⁷ Bereits einige Monate vor den erwähnten Studentenprotesten in Heidelberg, am 21. Februar 1962, hatte eine Delegation des Wissenschaftsrates die Stadt Mannheim besucht. Die Delegation trug den Wunsch vor, die Mannheimer Städtischen Krankenanstalten im Rahmen einer Kooperation mit der Medizinischen Fakultät Heidelberg für Forschung und Lehre zu öffnen. Dabei konnte die Delegation auf die Empfehlungen von 1960 verweisen.⁸ Diese zielten u.a. darauf, die Universität Heidel-

berg bei ständig steigender Zahl Medizinstudierender zu entlasten, und gleichzeitig die Studienplätze für Medizin in Baden-Württemberg insgesamt zu vermehren.

Die Stadt Mannheim reagierte positiv auf den Vorschlag. Ohnehin war man zu dieser Zeit in den dortigen städtischen Gremien sensibilisiert für das Thema akademischer Zukunftsplanung, denn es stand eine Erweiterung der Wirtschaftshochschule, der heutigen Universität Mannheim, zur Diskussion.⁹ Zudem traf die von der Delegation des Wissenschaftsrates geäußerte Idee auf eine Situation, in der man die Zukunft der stationären Krankenversorgung in Mannheim neu überdachte. Im Herbst 1961 hatte ein Gutachten des Deutschen Krankenhausinstituts Düsseldorf ein negatives Urteil über die 1922 eröffneten Städtischen Krankenanstalten Mannheim gefällt. Die Gutachter hatten vorgeschlagen, die Städtischen Krankenanstalten zugunsten eines größeren Neubaus aufzugeben. Nach der Initiative des Wissenschaftsrates machte sich die Stadt die Idee einer Kooperation zwischen der Universität Heidelberg und den Städtischen Krankenanstalten zu Eigen. Ein neu zu bauendes Universitätsklinikum hätte in Trägerschaft des Landes entstehen und betrieben werden müssen – mit positiven Konsequenzen für den Haushalt der Stadt.¹⁰ Die Idee einer Kooperation zwischen der Heidelberger Medizinischen Fakultät und den Städtischen Krankenanstalten war daher zunächst eng verknüpft mit dem Plan eines Neubaus. Realisiert wurde schließlich nur die Einbeziehung der Stadt Mannheim und ihrer Krankenanstalten in die Medizinische Fakultät der Universität Heidelberg, nicht der Neubau eines Universitätsklinikums. Dieser Plan wurde 1976 aufgegeben. Als Name des Krankenhauses wurde 1979 „Klinikum der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim der Universität Heidelberg“ festgelegt.¹¹

1963: Erste Schritte auf dem Weg zur Fakultät für Klinische Medizin Mannheim der Universität Heidelberg

Zunächst musste eine organisatorische Form für die akademische Zusammenarbeit zwischen Heidelberg und Mannheim gefunden werden. Zur Debatte standen zwei Modelle: das Akademiemodell und das Fakultätsmodell. Eine medizinische Akademie hätte als autonome Ausbildungseinrichtung für Mannheim eine größere Eigenständigkeit bedeutet. Die Stadt legte sich jedoch bereits im Sommer 1962 auf das Fakultätsmodell fest. Man sah es als vorteilhaft an, einen Teil der traditionsreichen Heidelberger Medizinischen Fakultät in Mannheim zu etablieren und an deren internationalem Ruf teilzuhaben.¹² Vertreter der Heidelberger Universität reagierten zunächst zurückhaltend auf die Planungen. Rektor Fritz Ernst (1905–1963) ließ beispielsweise verlautbaren, man werde sich „zur Teilnahme an der Errichtung einer zweiten Medizinischen Fakultät in Mannheim zur Verfügung stellen“.¹³ Andererseits äußerte sich der Dekan der Medizinischen Fakultät Heidelberg, Prof. Josef Hämel (1894–1969), bereits im Mai 1962 grundsätzlich positiv.¹⁴

1963 kam es zu ersten konkreteren Initiativen. Am 8. Februar dieses Jahres nahm der Mannheimer Oberbürgermeister Dr. Hans Reschke (1904–1995) Kontakt mit dem neuen Dekan der Medizinischen Fakultät Heidelberg, Prof. Josef Becker (1905–1983), auf. Während in den universitären Gremien noch orientierende Beratungen statt-

fanden, begannen in Mannheim schon einzelne Lehraktivitäten.¹⁵ Eine Fakultätskommission „Medizinische Fakultät Mannheim“ traf sich zu ersten Beratungen im November 1963. Das wichtigste Ergebnis dieses Treffens war der Auftrag an Wilhelm Doerr (1914–1996), der 1963 als Ordinarius für das Fach Pathologie von Kiel nach Heidelberg berufen worden war und seine Erfahrungen beim Aufbau der Medizinischen Akademie Lübeck einbringen konnte, einen „Stufenplan“ für den Aufbau einer Mannheimer Medizinischen Fakultät zu erarbeiten.¹⁶ Noch bevor der „Stufenplan“ im Februar 1964 im Rektorat beschlossen wurde, sprach sich am 20. Dezember 1963 der Landtag Baden-Württemberg endgültig für die Einrichtung einer zweiten Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg in Mannheim aus. Das „Akademiemodell“ war hiermit aufgegeben.



Prof. Dr. Wilhelm Doerr (1914–1996), Ordinarius für Pathologie in Heidelberg und „Gründungsbeauftragter“ für die Einrichtung der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim, 1965/66, Fotograf: Haendler-Krah, Kiel (Universitätsarchiv Heidelberg, Pos. 1 00623)

1964: Das entscheidende Jahr

Nachdem der Landtagsbeschluss von Dezember 1963 den Weg für die zukünftige Mannheimer Fakultät geebnet hatte, folgte im März 1964 die Gründung einer neuen Kommission. Sie war im Heidelberger Rektorat angesiedelt und wurde „Mannheimer Kommission“ oder „Große Kommission“ genannt.¹⁷ Als Aufgabe war definiert, dem Kultusministerium Empfehlungen über Aufbau, Betrieb und räumliche Unterbringung der Mannheimer Fakultät vorzulegen. Neben dem Rektor und dem Dekan gehörte der „Gründungsbeauftragte“ Wilhelm Doerr zu den Vertretern der Heidelberger Universität in dieser Kommission. Hinzu kamen der ärztliche Direktor der Städtischen Krankenanstalten Mannheim, Günther Schallock (1906–1974)¹⁸, sowie jeweils ein Vertreter des Kultus- und des Finanzministeriums.¹⁹ Die Stadt Mannheim wurde von Oberbürgermeister Hans Reschke und dem Sozial- und Gesundheitsdezernenten Dr. Hans Martini (geb. 1927) vertreten.²⁰

Die entscheidenden sieben Sitzungen der „Großen Kommission“ fanden 1964 statt.²¹ Der durch die Kommission unterstützte „Stufenplan“ von Doerr²² ging vom Neubau eines Mannheimer Universitätsklinikums in mehreren Schritten aus, vertrat aber gleichzeitig die Auffassung, bereits im Rahmen einer „Vorstufe“ – das Wort „Provisorium“ wollte man vermeiden²³ – solle in den Städtischen Krankenanstalten mit der Errichtung der Fakultät begonnen werden. Weiterhin erschien es Doerr unerlässlich, einen „thematischen Akzent“ für die Mannheimer Neugründung zu finden. Dabei

verwies er auf die Bestrebungen des Wissenschaftsrates, neugegründete Lehrstätten mit speziellen Ausrichtungen auszustatten. Doerr vermutete zudem, dass man mit dieser Argumentation „gegenüber den Stuttgarter Instanzen sehr viel leichter vorankommen“ werde.²⁴ Mannheim als größtes Industriezentrum in Baden-Württemberg könne, so schlug der Pathologe Doerr vor, einen Schwerpunkt Umwelt-Pathologie „sehr gut vertragen“.²⁵ Seine Stellungnahme endet mit dem Satz: „Das Land Baden-Württemberg hat nichts dieser Art: Tübingen ist eine winzige Stadt; Freiburg hat keine Industrie; Heidelberg ist längst überbläht. Die Neugründung in Ulm kann bei dem weiten bäuerlichen Hinterland kaum einen gewerbepathologischen Anstrich bekommen“.²⁶

Angesichts der Raumnot in den Städtischen Krankenanstalten Mannheim und des engen Zeitplans – bereits zum Wintersemester 1964/65 wollte man mit der Ausbildung beginnen – stellte die Entscheidung, bereits während der „Vorstufe“ das Programm für die ersten vier klinischen Semester vollständig anzubieten, hohe Anforderungen an die beteiligten Personen. Aber eine Entlastung der Studiensituation in Heidelberg wurde nun dringend gewünscht.²⁷

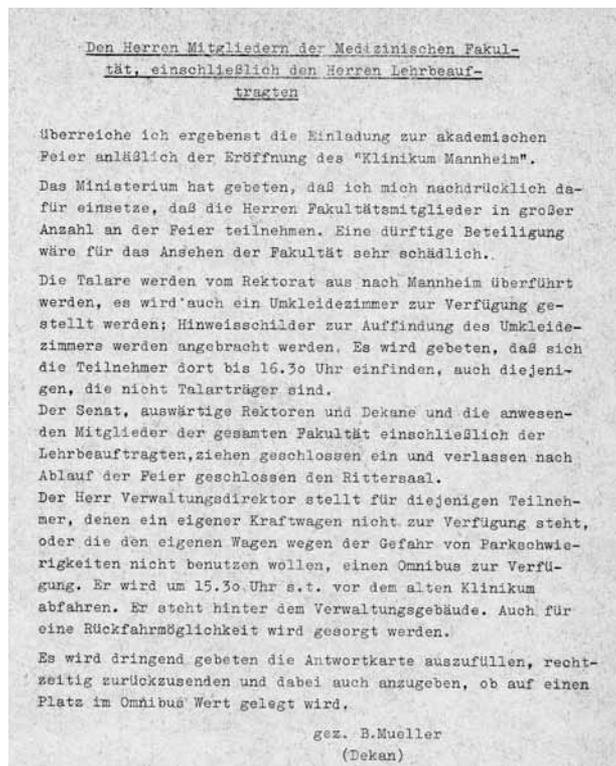
Die Aufgabe, möglichst rasch ein Lehrangebot auf die Beine zu stellen, wurde einer „Kleinen Kommission“ übertragen. Sie hatte die Aufgabe, als „ständiges Bindeglied“ zwischen der Medizinischen Fakultät Heidelberg und der „Großen Kommission“ zu fungieren. Neben Doerr waren in dieser Kommission der Chirurg Fritz Linder und der Internist Gotthard Schettler vertreten. Aus Mannheim kamen neben Bürgermeister Martini der ärztliche Direktor der Städtischen Krankenanstalten Günther Schallock und Verwaltungsdirektor Kurt Kihm (1914–2001).²⁸ Ungewöhnlich schnell“ seien die Vorbereitungen für den Aufbau einer Lehr- und Forschungsstätte „zu einem guten Abschluss gebracht“ worden, wurde später in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung geurteilt.²⁹ Tatsächlich mussten zahlreiche praktische Probleme innerhalb etwa eines halben Jahres gelöst werden, um die inhaltlichen, organisatorischen und baulichen Voraussetzungen für den akademischen Betrieb zu schaffen.³⁰ Als einer der ersten Planungsschritte fand im April 1964 eine Begehung der Städtischen Krankenanstalten statt, um die „dort gegebenen Unterrichtsmöglichkeiten“ zu erfassen. Zunächst rechnete man damit, ein Hörsaalgebäude mit geeigneten Kursräumen errichten zu müssen. Am 27. Mai 1964 entschied man jedoch, durch Umbaumaßnahmen einen Unterrichtsraum zu gewinnen. Zusätzlich sollte ein zuvor als Kapelle genutzter Raum zum Vorlesungsraum mit 180 Sitzplätzen umgebaut werden.³¹ Um den Universitätsbetrieb zu gewährleisten, mussten zudem neue Lehrstühle eingerichtet und ordnungsgemäße Berufungsverfahren durchgeführt werden. Keinesfalls wollte man den Eindruck von Zweitrangigkeit, einer „Oberarztfakultät“ der Heidelberger Medizinischen Fakultät, erwecken. Viele Fachrichtungen wurden bereits durch Chefarzte in den Städtischen Krankenanstalten vertreten, einige von diesen konnten aufgrund ihrer Qualifikation zu Lehrstuhlinhabern berufen werden – in Berufungsverfahren, die es rasch durchzuführen galt.

Bei aller Aktivität bestand eine gewisse Sorge, dass sich zu wenige Studierende entschließen würden, nach den vorklinischen Semestern aus dem vertrauten Heidelberg nach Mannheim überzuwechseln. Während des Sommersemesters nahm Martini daher Kontakt zur Heidelberger Fachschaftsvertretung auf. Um einer Unzufriedenheit

der Studierenden, der „Unbekannten in der Rechnung“³², vorzubeugen, informierte er sich über deren Wünsche, beispielsweise bezüglich Bibliothek, Mensa und Studentenzentrum³³. Zwischen Mannheim und Heidelberg wurden Briefe gewechselt wegen eines geplanten Studienführers, wegen Werbung in der Presse und auf Plakatewänden.³⁴ Plakate wurden in Heidelberg angeschlagen, sie informierten darüber, dass 50–60 Studierende in Mannheim sofort aufgenommen werden könnten und dass dort „die vier ersten Klinischen Semester in lückenloser chronologischer Folge zur Entfaltung gelangen“ sollten.³⁵

Kurz vor der Eröffnung der neuen Fakultät wurde am 21. Oktober 1964 eine Rahmenvereinbarung zwischen der Stadt Mannheim und dem Land Baden-Württemberg unterzeichnet, die als formale Grundlage für die Ausbildung von Studenten der Heidelberger Universität an der „Vorstufe“ der 2. Medizinischen Fakultät in Mannheim gelten kann.³⁶

Rundschreiben des Dekans der Heidelberger Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Berthold Mueller (1898–1976), an die Fakultätsmitglieder, undatiert (Herbst 1964) (Universitätsarchiv Heidelberg, Akten der Medizinischen Fakultät H-III-601/5)



Vor 50 Jahren: Feierliche Eröffnung der neuen Fakultät

Am 5. November 1964 fand der Festakt zur Eröffnung der „Vorstufe“ einer neuen Fakultät im Rittersaal des Mannheimer Schlosses statt.³⁷ Bei diesem feierlichen Ereignis sprachen neben dem Heidelberger Rektor Wilhelm Gallas (1903–1989), der Mannheimer Oberbürgermeister Hans Reschke, der Heidelberger Dekan Berthold Mueller (1898–1976) und Ministerpräsident Kurt Georg Kiesinger.³⁸ Die „erlauchte Festversammlung“



Abb. links: Prof. Dr. Wilhelm Gallas (1903–1989), Rektor der Universität Heidelberg, als Redner beim Festakt zur Eröffnung der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim im Ritteraal des dortigen Schlosses am 5.11.1964, Quelle: Mannheimer Hefte, Nr. 1 (1965), S. 29, Fotograf: Thomas (aus dem Exemplar der Mannheimer Hefte im Universitätsarchiv Heidelberg, Akten der Medizinischen Fakultät H-III-601/5). Abb. rechts: Die Mannheimer Professoren Wolfgang Hoffmeister (1910–1999), Hans Oberdallhoff (1909–1988) und Günther Schallock (1906–1974) und der Heidelberger Dekan Berthold Mueller (1898–1976) beim Festakt zur Eröffnung der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim im Ritteraal des dortigen Schlosses am 5.11.1964, Quelle: Mannheimer Hefte, Nr. 1 (1965), S. 31, Fotograf: Thomas (aus dem Exemplar der Mannheimer Hefte im Universitätsarchiv Heidelberg, Akten der Medizinischen Fakultät H-III-601/5)

habe sich bei dessen Erscheinen schweigend von den Plätzen erhoben, wurde am folgenden Tag im „Mannheimer Morgen“ berichtet.³⁹ Der Zeitungsartikel spiegelt die altherwürdig-feierliche Ausstrahlung der Festversammlung wider – zahlreiche Professoren aus Heidelberg kamen zur Eröffnung, die damals noch üblichen Talare konnten in einem eigens eingerichteten Umkleidezimmer angelegt werden.⁴⁰ Die Festrede hielt Wilhelm Doerr zum Thema „Lehrbares und Lernbares“.⁴¹ Während der Feierlichkeiten erhielten die ersten drei Lehrstuhlinhaber der Mannheimer Fakultät, der Chirurg Hans Oberdallhoff (1909–1988)⁴², der Internist Wolfgang Hoffmeister (1910–1999)⁴³ und der Pathologe Günther Schallock vom Ministerpräsidenten ihre Bestallungsurkunden.

Bereits am 10. November 1964 hielt Schallock seine erste Vorlesung vor 59 in Mannheim eingeschriebenen Medizinstudenten.⁴⁴ Die „Aula“ war „pünktlich auf die Minute“ fertig geworden und ihre Auslastung zeigte bald, dass die Möglichkeit zum Medizinstudium in Mannheim von den Studenten gut angenommen wurde. Auch deren Integration gelang: „Medizinstudenten fühlen sich sehr wohl“ titelte der „Mannheimer Morgen“ zum Ende des ersten Semesters.⁴⁵ Als attraktiv galt besonders das Studium fernab der Massenuniversität.⁴⁶

Ausblick: Erweiterung der Ausbildungskapazität ab 1965

Zunächst war geplant, nur die ersten vier Semester des klinischen Studienabschnittes in Mannheim zu etablieren. Doch diese Einschränkung wurde bald infrage gestellt.⁴⁷ Denn dauerhaft, so glaubte man, würden die Studenten nur dann in Mannheim bleiben, wenn sie ihr Studium hier auch beenden und vor allem das Examen vor ihren eigenen Lehrern ablegen könnten. Die Erweiterung forderte Wilhelm Doerr bereits am 30. Dezember 1965 in einem Memorandum „Zur prospektiven Entwicklung des Kli-

nikum Mannheim“.⁴⁸ Tatsächlich konnten im Herbst 1967 erstmals 50 Medizinstudenten ihr Examen in Mannheim ablegen.⁴⁹ Die „ersten jungen Ärzte aus Mannheim“ waren der Stadt einen festlichen Empfang im Rittersaal wert.⁵⁰

Die Entscheidung, noch während der „Vorstufe“ in den Städtischen Krankenanstalten die Zahl der anzubietenden Semester zu erhöhen, war folgenswer. Denn mit ihr vermehrte sich auch die Zahl der Lehrstühle, ohne dass es zu dem ursprünglich geplanten Neubau eines Klinikums gekommen wäre.⁵¹ Nicht nur die Zahl der Lehrstühle war dabei zu bedenken, sondern auch deren Ausrichtung im Sinne des Schwerpunktes Umweltpathologie: Sein Konzept der „relativen Komplementarität“ der beiden Fakultäten vertrat Doerr auch in den nach Eröffnung der „Vorstufe“ verstärkt einsetzenden Planungen für die Aufbaustufen.⁵² In Abgrenzung zu Bestrebungen, in Mannheim eher praktisch orientierte Ausbildungseinheiten einzurichten, strebte Doerr zunächst eine Gleichrangigkeit beider Fakultäten an.

Insgesamt sah man die Realisierungschancen für ein neues Klinikum in Mannheim bis 1966 recht optimistisch. Aufgrund finanzieller Nöte des Landes sank in der folgenden Zeit das Tempo der gesamten Planungsaktivitäten allerdings deutlich. Dies führte am 5.2.1966 zu einem gemeinsamen Erlass des Finanzministers und des Kultusministers, der die dreißigprozentige Kürzung der Bauvorhaben und die dreißigprozentige Belegung aller Neubauten mit anderen Institutionen bestimmte.⁵³ Dieses Faktum schien der Fakultät noch 1966 eine Denkschrift notwendig zu machen, die in der Hauptsache Doerr verfasste. Allerdings bemerkte sogar dieser stets sehr engagierte Verfechter des Mannheimer Ausbaus in einem Brief an Dekan Schettler vom 26. Oktober 1966, er habe „die Dinge hängen lassen“, weil er „unter dem Eindruck der zunehmend stärker werdenden finanziellen Enge gänzlich ratlos“ gewesen sei.⁵⁴ Doerrs Denkschrift weist zudem auf einen Interessenkonflikt zwischen den medizinischen Fakultäten in Heidelberg und Mannheim hin: Der Autor befürwortete nun eindeutig die Vordringlichkeit der Errichtung eines neuen Klinikums an der „Heidelberger Traditionsfakultät“. Die skandalösen Zustände im Heidelberger Altklinikum, wie sie ein Spiegel-Artikel 1967 schließlich einer größeren Öffentlichkeit bekannt machte,⁵⁵ waren Insidern längst bekannt. Unterschwellig bestimmte der finanzielle Interessenkonflikt fortan die Diskussion über Vorrang, Gleichrang oder Nachrang Mannheims und Heidelberg mit, und zwar zunehmend mit den finanziellen Nöten des Landes. Trotz aller Debatten ist die Medizinische Fakultät Mannheim auch nach ihrer Komplettierung zur Vollfakultät durch Einrichtung einer eigenen Vorklinik zum Wintersemester 2006/2007 noch 50 Jahre nach ihrer Gründung Teil der Universität Heidelberg.

Anmerkungen

- 1 Der vorliegende Text entstand im Rahmen der vom „Verein zur Förderung der Stiftung Zentralinstitut für Seelische Gesundheit e. V.“ bei der Verfasserin in Auftrag gegebenen und honorierten Recherche zur Geschichte des Mannheimer Zentralinstituts (eröffnet 1975). Vgl. Heinz Häfner und Hans Martini: Das Zentralinstitut für Seelische Gesundheit. Gründungsgeschichte und Gegenwart, München 2011 (unter Mitarbeit von Andreas Meyer-Lindenberg, Recherchen und erste Version: Maike Rotzoll), hier besonders die stark gekürzte Version des vorliegenden Textes auf S. 43–49. Mein besonderer Dank gilt Herrn Dr. Dr. hc. Hans Martini für zahlreiche Literaturhinweise, Dokumente und persönliche Gespräche über die Gründung der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim.
- 2 Heidelberg, UAH, Akten der Medizinischen Fakultät, Klinikum Mannheim 1961–1963, H-III-601/6, Memorandum zur Frage der Errichtung medizinischer Akademien, 2. Entwurf vom 7.5.1961, S. 2. Ministerpräsident Kiesinger hatte bereits im September 1959 Konstanz vorgeschlagen, falls eine Universitätsneugründung notwendig werden sollte. Vgl. Thomas Schnabel: Bildungspolitik in der Ära Kiesinger, in Günter Buchstab, Philipp Gassert, Peter Thaddäus Lang (Hgg.): Kurt Georg Kiesinger 1904–1988. Von Ebingen ins Kanzleramt, Freiburg/Basel/Wien 2005, S. 341–369, hier S. 348.
- 3 Memorandum zur Frage der Errichtung medizinischer Akademien (wie Anm. 2), S. 4.
- 4 Neue Medizinstudienplätze für Baden-Württemberg wurden schließlich nicht in Konstanz, sondern in Ulm und Mannheim geschaffen.
- 5 Uwe Bleyl: 25 Jahre Fakultät für Klinische Medizin Mannheim. Konzeption und Wirklichkeit, Ruperto Carola 80, 1989, S. 77–93, hier S. 79.
- 6 Schnabel (wie Anm. 2), S. 350–366.
- 7 Zitiert nach Doerr, Entwurf eines Exposé über den Aufbau der II. Medizinischen Fakultät, handschriftlich datiert am 4.2.1965, S. 1, Heidelberg, UAH, Akten der Medizinischen Fakultät, Klinikum Mannheim Januar–Mai 1965, H-III-601/10.
- 8 Bleyl (wie Anm. 5), S. 77–78. Nach Eike Wolgast: Die Universität Heidelberg 1386–1986, Berlin u.a. 1986, S. 179 hatte schon der bekannte Heidelberger Internist Ludolf Krehl (1861–1937) eine solche Lösung ins Auge gefasst.
- 9 Eine Denkschrift der Landesregierung vom 16.4.1963 erwähnte sowohl die Wirtschaftshochschule als auch den Ausbau der Medizinischen Fakultät Heidelberg in Mannheim, auch im Landtagsbeschluss vom 20.12.1963 werden beide Projekte behandelt. Vgl. Axel Bauer: Vom Nothaus zum Mannheimer Universitätsklinikum. Krankenversorgung, Lehre und Forschung im medizinhistorischen Rückblick, Ubstadt-Weiher 2002, S. 97. Bereits im Herbst 1961 hatte Kultusminister Storz das Kabinett gebeten, entsprechende Vorschläge zu prüfen. Vgl. Schnabel (wie Anm. 2), S. 358.
- 10 Vgl. Hans Martini: Zur Gründung einer Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg in Mannheim, Mannheimer Hefte 1981, S. 52–57, hier S. 56f; Bleyl (wie Anm. 5), S. 78. Zum Thema vgl. auch Hans Martini: ohne Titel [Das Klinikum Mannheim], Mannheimer Hefte 1965, Heft 1, S. 30–32; Hans Martini: Zur Gründung einer Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg in Mannheim, in Bernhard Kirchgässner, Jürgen Sydow (Hgg.): Stadt und Gesundheitspflege (Stadt in der Geschichte. Veröffentlichungen des südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung, Bd. 9), Sigmaringen 1982, S. 50–58.
- 11 Vgl. Bauer (wie Anm. 9), S. 109–110.
- 12 Bleyl (wie Anm. 5), S. 79.
- 13 So informierte der Heidelberger Rektor am 13.11.1962 den Mannheimer Oberbürgermeister Hans Reschke von einem Fakultätsbeschluss, zitiert nach Bleyl (wie Anm. 5), S. 79.
- 14 Bleyl (wie Anm. 5), S. 79; Bauer (wie Anm. 9), S. 96.
- 15 So berichtete der „Mannheimer Morgen“ am 16. Mai 1963 („Neue Vorlesung begann mit 25 Studenten“) über die zum Sommersemester 1963 neu eingeführte Lehrveranstaltung im Fach Klinische Chemie (Mannheimer Morgen vom 16.5.1963, Nr. 113). Auch „Praktische Übungen“ im Fach Hals-Nasen-Ohrenheilkunde und eine „Chirurgische Visite“ wurden eingeführt, ein Perkussions- und Auskultationskurs im Fach Innere Medizin fand schon seit Wintersemester 1962/63 statt. Dies belegt ein Brief des Dekans der Medizinischen Fakultät, Jaeger, an den Tübinger Dekan Fröhlich vom 22.6.1963, Heidelberg, UAH, Akten der Medizinischen Fakultät, H-III-601/6.
- 16 Bleyl (wie Anm. 5), S. 80. Doerr hatte sich 1943 in Heidelberg habilitiert, war als Ordinarius für Pathologie zunächst seit 1953 an der FU Berlin, seit 1956 in Kiel tätig. Nach 20-jähriger Tätigkeit

- in Heidelberg wurde er 1983 emeritiert. Der Kommission „Medizinische Fakultät Mannheim“ gehörten aus Heidelberg außer ihm der neue Dekan Prof. Friedrich Wilhelm Brauß (1913–1998) sowie die Professoren Fritz Linder (1912–1994) und Gotthard Schettler (1917–1996) an.
- 17 Vgl. Protokoll der ersten Kommissionsitzung Heidelberg am 12. März 1964, Heidelberg, UAH, Akten der Medizinischen Fakultät H-III-601/7. Vgl. auch Bauer (wie Anm. 9), S. 97. Eine vorbereitende Sitzung der Heidelberger Beteiligten fand am 28.2.1964 statt, ein Protokoll hierzu findet sich in Heidelberg, UAH, Akten der medizinischen Fakultät, H-III-601/12.
 - 18 Vgl. Bauer (wie Anm. 9), S. 88.
 - 19 Bleyl (wie Anm. 5), S. 80.
 - 20 Martini studierte Rechtswissenschaften, zunächst in Freiburg/Breisgau, ab 1948 in Heidelberg. Dort promovierte er 1953 bei Professor Walter Jellinek über ein völkerrechtliches Thema. Noch vor dem juristischen Staatsexamen (1954) wurde Martini 1953 für die CDU in den Mannheimer Gemeinderat gewählt, 1959 wurde er wiedergewählt. Von 1954 bis 1961 war er als Rechtsanwalt in Mannheim tätig. Nach seiner Wahl zum Bürgermeister 1961 war er 20 Jahre zuständig für das Sozial- und Gesundheitswesen. In dieser Zeit wirkte er maßgeblich an der Gründung der Mannheimer Medizinischen Fakultät und des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit mit. Vgl. Häfner u. Martini (wie Anm. 1), S. 49.
 - 21 Nach der ersten Sitzung am 12.3.1964 folgten Sitzungen am 29.4., 9.6., 22.7., 12.8., 5.10. und 11.12.1964. Die achte Sitzung im Januar 1965 und die folgenden wurden thematisch von der Planung des später nicht realisierten Klinikums in Mannheim-Feudenheim bestimmt.
 - 22 Vgl. Niederschrift über die Ausführungen von Doerr über den sogenannten Stufenplan vom 13.3.1964, Heidelberg, UAH, Akten der medizinischen Fakultät, H-III-601/7. Der ursprüngliche Stufenplan umfasste neben der Vorstufe vier Aufbaustufen. Vgl. hierzu das Protokoll der Kommissionsitzung vom 12.3.1964, Heidelberg, UAH, Akten der Medizinischen Fakultät, H-III-601/7 und die von Doerr verfasste „Denkschrift über die Entwicklungslinien der medizinischen Fakultäten der Universität Heidelberg“ aus dem Jahr 1966, Heidelberg, UAH, Akten der Medizinischen Fakultät, H-III-601/4, S. 17.
 - 23 Martini (wie Anm. 10, Mannheimer Hefte 1981), S. 56.
 - 24 Heidelberg, UAH, Akten der Medizinischen Fakultät, H-III-601/9, Brief von Doerr an Martini vom 21.4.1964.
 - 25 Ebd. In diesem Zusammenhang bedauerte Doerr fast, „dass die Pläne zur Eröffnung des sogenannten Deutschen Krebsforschungszentrums einigermaßen an Heidelberg fixiert zu sein scheinen“.
 - 26 Heidelberg, UAH, Akten der Medizinischen Fakultät, H-III-601/9, Brief von Doerr an Schallock vom 21.4.1964.
 - 27 Martini (wie Anm. 10, Mannheimer Hefte 1981), S. 56–57.
 - 28 Vgl. den Brief von Doerr an Dekan Brauß vom 13.3.1964, Heidelberg, UAH, Akten der Medizinischen Fakultät, H-III-601/12.
 - 29 Brigitte Beer: Mehr Platz für Studenten am Krankenbett. Das zweite Klinikum der Heidelberger Medizinischen Fakultät in Mannheim, in Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 23.10.1964.
 - 30 Bereits auf der zweiten Sitzung der „Großen Kommission“ rief man daher eine Arbeitsgruppe „Baumaßnahmen Vorstufe“ ins Leben, deren Vorsitz wiederum Doerr übernahm, vgl. Heidelberg, UAH, Akten der Medizinischen Fakultät, H-III-601/9.
 - 31 Heidelberg, UAH, Akten der Medizinischen Fakultät, H-III-601/9, Brief von Doerr an Ulrich Werkle vom Universitätsbauamt Heidelberg vom 3.4.1964. Heidelberg, UAH, Akten der Medizinischen Fakultät, H-III-601/9, Aktenvermerk des Universitätsbauamts.
 - 32 Brigitte Beer: Mehr Platz für Studenten am Krankenbett. Das zweite Klinikum der Heidelberger Medizinischen Fakultät in Mannheim, in Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 23.10.1964.
 - 33 Heidelberg, UAH, Akten der Medizinischen Fakultät, H-III-601/9, Brief von Martini an Doerr vom 18.6.1964 und Martini an Heinz Autenrieth (Kultusministerium Stuttgart) vom 15.7.64.
 - 34 Vgl. Heidelberg, UAH, Akten der Medizinischen Fakultät, H-III-601/9, Brief Doerr an Martini vom 24.9.1964, Brief Martini an Doerr vom 22.10.1964, Doerr an Martini vom 28.10.1964.
 - 35 Horst-Dieter Schiele: „Werbung“ für das Klinikum Mannheim, in „Mannheimer Morgen“ vom 7.10.1964.
 - 36 Bleyl (wie Anm. 5), S. 81.
 - 37 Zunächst wurde die Mannheimer Neugründung als „Sektion D“ der noch ungeteilten Heidelberger Medizinischen Fakultät bezeichnet. Mit der „Grundordnung“ vom 30.6.69 gliederte sich die Heidelberger Fakultät in vier neue Fakultäten und am 17.12.1969 konstituierte sich als Fünfte

- die Fakultät für Klinische Medizin Mannheim. 1993 und 1994 fand eine „Wiedervereinigung“ der vier Heidelberger Fakultäten statt. Seither ist die Zahl der Heidelberger Medizinischen Fakultäten auf zwei beschränkt – jeweils eine in Heidelberg und in Mannheim, vgl. Bauer (wie Anm. 9), S. 106.
- 38 Vgl. den Bericht in der *Ruperto Carola* (1964), S. 295 und Hans Reschke: *Das Klinikum Mannheim*. Ansprache des Oberbürgermeisters der Stadt Mannheim am 5. November 1964, *Mannheimer Hefte* 1, 1965, S. 26–28.
- 39 Horst-Dieter Schiele: Ein Vorstoß in akademisches Neuland. Festakt zur Eröffnung des Klinikums Mannheim, in „*Mannheimer Morgen*“ vom 6.11.1964.
- 40 Heidelberg, UAH, Akten der Medizinischen Fakultät, H-III-601/5, Rundschreiben des Dekans Mueller und Listen der Teilnehmer.
- 41 Vgl. Wilhelm Doerr: Lehrbares und Lernbares in der ärztlichen Ausbildung. Gedanken zur Reform des medizinischen Unterrichts, in *Ruperto Carola* 36, 1964, S. 296–302. Das Referat fand Erwähnung in einer kurzen Notiz der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom folgenden Tag, Referat und Zeitungsnotiz finden sich in Heidelberg, UAH, Akten der Medizinischen Fakultät, *Klinikum Mannheim*, Juli bis Dezember 1964, H-III-601/8.
- 42 Vgl. Bauer (wie Anm. 9), S. 84.
- 43 Vgl. Bauer (wie Anm. 9), S. 81.
- 44 Zum Beginn der Vorlesungen vgl. Martini (wie Anm. 10, *Mannheimer Hefte* 1981), S. 56; Bleyl (wie Anm. 5), S. 82. Im weiteren Verlauf wurde das erste Semester von etwa 70 Studenten besucht, so berichtete Martini auf der 9. Sitzung der „Großen Kommission“ am 23.3.1965, vgl. das Protokoll dieser Sitzung in Heidelberg, UAH, Akten der Medizinischen Fakultät, *Klinikum Mannheim*, Januar–Juni 1965, H-III-601/10.
- 45 Horst-Dieter Schiele: Medizinstudenten fühlen sich sehr wohl. Lob für die Stadt/ Medizinerball zum ersten Mal im Rosengarten, in „*Mannheimer Morgen*“ vom 9.2.1965. Alle seien sich „darin einig, daß bei der augenblicklich noch geringen Zahl der Studierenden in Mannheim geradezu ideale Verhältnisse herrschen“.
- 46 Wolfgang Hoffmeister: *Das Klinikum Mannheim der Universität Heidelberg*, *Ruperto Carola* 49, 1971, S. 92–97, hier S. 92.
- 47 Vgl. das Protokoll der 9. Sitzung der „Großen Kommission“ am 29.3.1965, Heidelberg, UAH, Akten der medizinischen Fakultät, Januar–Mai 1965, H-III-601/10, S. 7.
- 48 Vgl. Bauer (wie Anm. 9), S. 109. Am 28. Januar 1966, traf sich Doerr in dieser Sache mit dem Ministerpräsidenten. Anschließend berichtete er der Medizinischen Fakultät Heidelberg, die „Aufmerksamkeit der Landesregierung [sei] in hohem Maße geweckt“. Vgl. Sitzungsprotokolle der Medizinischen Fakultät Heidelberg, Sitzung vom 3.2.1966. Der Dekan empfiehlt „dringend, die Entwicklung durch erhöhte Aktivität weiter voranzutreiben“, u.a. den personellen Ausbau und die baulichen Notwendigkeiten in Mannheim.
- 49 Ulla Hofmann: Die ersten jungen Ärzte aus Mannheim. *Klinikum wird II. Medizinische Fakultät der Uni Heidelberg*, in „*Die Rheinpfalz*“ vom 1.12.1967.
- 50 Horst-Dieter Schiele: Drei neue Lehrstühle für das Klinikum. Über 300 Studenten im Wintersemester. Am 8. Dezember gibt die Stadt für die Mediziner einen Empfang, in *Mannheimer Morgen* Nr. 259 vom 9.11.67.
- 51 Geplant waren zunächst Lehrstühle für Pathologie, Hygiene und Mikrobiologie, Pharmakologie, Innere Medizin, Chirurgie, Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Kinderheilkunde und Radiologie, vgl. Bleyl (wie Anm. 5), S. 86.
- 52 Diesem Thema galt beispielsweise sein Vortrag auf der 8. Sitzung der Rektoratskommission am 26./27.1.1965, vgl. Heidelberg, UAH, Akten der Medizinischen Fakultät, H-III-601/5, Sitzungsprotokoll und Vortragstext mit dem Titel „Bemerkungen über die Bedingungen einer künftigen Strukturierung der medizinisch-akademischen Einrichtungen im Raume Nordbaden“.
- 53 Vgl. Ansgar Schmitt: *Das Neuenheimer Feld nach 1945*, in Peter Anselm Riedl (Hg.): *Semper Apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986*, Bd. 5, Die Gebäude der Universität Heidelberg, Berlin u.a. 1985, S. 514–558, hier S. 524.
- 54 Heidelberg, UAH, Akten der Medizinischen Fakultät, H-III-601/4.
- 55 „Der Spiegel“ Nr. 35, 1967, S. 49–51: „Kalk in Kulturen“.